



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Preußischer Militarismus.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Deutschland des 19. Jahrhunderts konnte das Bürgertum nicht zu der politischen Geltung gelangen wie in anderen Kulturstaaten; die Nation war dadurch, daß die Konfessionen parteibildend wirkten, wie nirgends in der Welt, in ihrer Mittelschichte politisch rückständig und damit machtlos.

Infolge dessen konnten das Königtum und die mit ihm verbündete Herrenschichte, der Kriegsadel samt dem großen Kapital, ihre Übermacht ungebührlich verlängern, die Demokratie dauernd niederhalten. Das war die soziale Grundlage des inneren Systems Bismarcks, welches auf der konfessionellen Zerklüftung des Bürgertums und auf der Furcht des letzteren vor dem Proletariat beruhte. Ohne das unheilvolle Erbstück aus der Kirchenspaltung und aus dem Dreißigjährigen Kriege hätte sich die Überleitung zum Parlamentarismus ebenso vollzogen wie in England oder in Italien. Dieser Wandel wäre notwendigerweise nach dem Kriege auch ohne die Niederlage eingetreten; bei einem glücklichen Ausgange auf friedlichem Wege. So aber schmetterte der Umsturz die früheren Gewalten zu Boden, mit ihnen auch unersehbliche moralische Güter, so die von den anderen Nationen beneidete straffe Organisation, vor allem das die früheren Obrigkeiten beseelende Pflichtgefühl, ihre in einer Zeit materiellen Lebensgenusses doppelt anzuerkennende Uneigennützigkeit. Es liegt aber viel Wahres in dem Urteile Friedrich Christoph Schloßers über das Zeitalter Voltaires: „Ohne die Grundlage strenger Sittlichkeit, ohne reinen Eifer für Wahrheit und Recht, ohne tiefe Verachtung des Eigennuzes und der Eitelkeit, ist jeder Angriff auf das Bestehende nur verderblich.“

*

Preußischer Militarismus

Das Wort vom preußischen Militarismus hat einen bestimmten Sinn, soweit es sich um den maßgebenden Einfluß der Kriegerkaste auf Staat und Gesellschaft handelt. Daß die Offiziere der erste Stand im Staate wären, daß ihre Ehre und ihre Interessen einen besonderen Schutz zu genießen hätten, daß sie bei Übergriffen von ihren Vorgesetzten gedeckt werden müßten, stand ihnen wie dem Kaiser und der Regierung

fest. Wohl kamen militärische Ausschreitungen selten vor, da im Offizierskorps vornehmer Sinn und Ritterlichkeit zu Hause war, aber in manchen Fällen ward das bürgerliche Ehrgefühl doch verletzt. Schlimm waren die im November 1913 in der elsässischen Stadt Zabern sich abspielenden Vorgänge. Ein übermütiger junger Offizier belegte die Rekruten des Landes wiederholt mit der den Elsässer beleidigenden Bezeichnung „Wackes“; als er deshalb auf der Straße von Landeskindern verhöhnt wurde und die Umstehenden darüber lachten, ließ er dreißig zum Teil angesehene Bürger und Beamte verhaften, die auf Befehl des Regimentsobersten die Nacht im Keller des Polizeihauses verbringen mußten. Als die Sache im Reichstag zur Sprache kam, stellte sich Kriegsminister Falkenhayn auf den Standpunkt, die verletzte militärische Ehre habe Sühne geheißt; der Reichskanzler wieder gab verlegene und unzureichende Erklärungen ab, weshalb der Reichstag am 4. Dezember mit 293 gegen 54 Stimmen der Regierung ein Mißtrauensvotum gab. Mit Ausnahme der Konservativen verurteilten alle Parteien den Übermut des Militärs, aber der Beschluß hatte bei der Ohnmacht der Volksvertretung keine Wirkung. An sich war das Ereignis unbedeutend, aber als Symbol des Kräfteverhältnisses im Staate vielsagend; auf die Dauer durfte sich die Nation einen solchen Zustand nicht gefallen lassen.

Diese Dinge hatten jedoch mit den Beziehungen der europäischen Mächte untereinander nichts zu tun. Es war den Franzosen bei ihrem heißen Wunsche nach Rückeroberung des Elsaß ganz gleichgültig, ob Deutschland absolutistisch oder demokratisch regiert wurde, wofür dabei nur seine militärische Kraft abnahm; von ähnlichen Empfindungen waren die britischen Imperialisten beseelt, die ihr Weltreich befestigen und erweitern wollten; von der russischen Kriegspartei nicht zu sprechen, deren Kerntruppe aus Anhängern des Zarismus und der Orthodoxie bestand. Da die französische und die englische Regierung die russische Despotie umschmeichelten, auf deren militärische Kraft sie ihre Hoffnung setzten, war es eine durchsichtige Heuchelei, als die Westmächte sich von Anfang des Weltkrieges an als Bannerträger der Freiheit gegen den preußischen Absolutismus gebärdeten. Zur Zeit, da Wilson sich entschloß, dem Deutschen Reiche den Krieg zu erklären, war der Zar noch Herr in seinem Reiche, aber der Präsident der Union trug kein Bedenken, Hand in Hand mit ihm gegen Mitteleuropa vorzugehen. Wenn die britischen und nordamerikanischen Gewalthaber, um die Herrschaft der

angelsächsischen Rasse in der Welt aufzurichten und den Strom des Reichtums nach London und Newyork zu leiten, die Komödie des Freiheitskampfes aufführten, so läßt sich dagegen von ihrem Standpunkte aus nichts einwenden, zumal da auch Selbsttäuschung mitsprach. Im Kampfe ist man eben in bezug auf die Waffen nicht wählerisch. Anders muß das Urteil über diejenigen Deutschen lauten, die damals und selbst noch nach dem Gewaltfrieden von 1919 den Feinden, mindestens aber Wilson, zumuteten, ihr treibendes Motiv sei das Streben nach dem Siege weltbürgerlicher Ideen gewesen; über solche Kinder und Narren ist weiter kein Wort zu verlieren.

Die nackten Ziffern belehren darüber, daß die Rüstungen der europäischen Randmächte zwischen 1905 und 1914 noch gewaltiger waren als bei den Staaten Mitteleuropas. In diesem Zeitraume verwendeten Deutschland und Österreich-Ungarn für ihr Heerwesen und ihre Flotte zusammen 13.66 Milliarden Mark, denen bei Frankreich und Rußland insgesamt 16.85 Milliarden gegenüberstehen. Es gab in Europa in der ersten Hälfte jenes Jahrzehnts nur eine Meinung darüber, daß Wilhelm II. den Frieden zu bewahren wünschte; aber schon damals (1905 bis 1914) waren seine künftigen Feinde in den militärischen Ausgaben mit 7.32 Milliarden Mark gegen 6.03 Milliarden den Mittelmächten weit voraus. Die Streitkräfte des immer unzuverlässigen Italien sind dabei nicht mitgerechnet, aber ebensowenig die gewaltigen Flotten- und Heeresausgaben Englands. Die deutsche Regierung, das erkannte auch im Jahrfünft 1905 bis 1909 das Ausland an, wünschte nichts sehnlicher, als daß Reich und Volk im Frieden weiter wüchsen, daß der von Osten und Westen drohende Angriff unterbleibe¹⁾. Dafür legte auch Lloyd George Zeugnis ab, als er in einer am 28. Juli 1908 gehaltenen Rede die Deutschland bedrohenden Gefahren also schilderte: „Betrachten Sie sich Deutschlands Stellung. Sein Heer ist für das Land, was unsere Flotte für uns ist, seine einzige Verteidigung gegen Angriff und feindlichen Überfall. Es wurde nicht festgelegt, daß sein Heer stärker sein soll als Europas zwei stärkste Heere, wie wir festgelegt haben, daß unsere Flotte stärker sein soll als Europas zwei stärkste Flotten. Es hat vielleicht ein stärkeres Heer als Frankreich, als Rußland, als Italien, als Österreich. Aber

¹⁾ Diese Gesichtspunkte werden von Georg Brandes gut in einem Artikel der Kopenhagener „Politiken“ dargelegt, der in der „Frankfurter Zeitung“ vom 9. Dezember 1917 übersetzt ist.

es ist zwischen zwei Großmächten gelegen, welche, wenn sie sich vereinigen, sich über es mit weit größeren Truppenmassen stürzen können, als es selbst besitzt. Vergessen Sie dies nicht, wenn Sie sich darüber wundern, daß Deutschland so bedenklich und so erschreckt worden ist durch die Allianzen und Verständigungen und alle Arten geheimnisvoller Mahnungen und Dinge, welche sich in der Presse zeigen, oder Winke, welche von der ‚Times‘ und ‚Daily Mail‘ gegeben werden. . . Da liegt Deutschland in Europas Mitte, mit Frankreich und Rußland an der Seite und mit einem Bündnisse zwischen dessen beiden Heeren, die zusammen größer sind als das seine. Stellt Euch vor, daß Deutschland und Frankreich oder Deutschland und Rußland oder Deutschland und Österreich Flotten hätten, die, wenn sie sich vereinigten, größer und stärker wären als die unsere — würden wir uns dadurch nicht beschwert fühlen? Würden wir nicht rüsten? Natürlich würden wir das!“

Frankreich und Rußland rüsteten also nicht, weil sie eines Überfalles durch Deutschland gewärtig waren, sondern in der Verfolgung ihrer Ziele, Elsaß-Lothringens und Konstantinopels. Umgekehrt diente das deutsche Heer nicht bloß der Verteidigung des Vaterlandes, sondern der Machtbefestigung des Königtums und der aus Junkern und Kapitalisten bestehenden Herrenschichte. Von der Rednerbühne des Reichstages haben dies Sozialisten oft mit Recht betont, daneben aber auch verkündet, die Welt sei zu ihrer Bewaffnung durch den deutschen Militarismus veranlaßt; schritte Deutschland zur Abrüstung, so würden die übrigen Staaten gerne mitgehen. Der große Krieg hat Deutschlands Heer niedergeschmettert, aber die Rüstungen der anderen großen Nationen gingen trotzdem weiter; England und die Union bauten nach geschlossenem Frieden ebensoviel Kriegsschiffe wie zuvor. Die Angabe, der preußische Militarismus sei das eigentliche Hindernis dauernden Weltfriedens gewesen, ist durch die Tatsachen bestimmt widerlegt. Trotzdem wird die Behauptung von Wilson, Lloyd George und ihren Nachbetern wiederholt und desgleichen in Deutschland von jenen, welche die Herrschaft ihrer Partei über die Ehre und das Wohl des Vaterlandes sehen.

*